

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Stuttgart 2010
NNU	79	269 – 289	Konrad Theiss Verlag

Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 32. Herausgegeben vom Niedersächsischen Institut für historische Küstenforschung, Wilhelmshaven. Oldenburg: Isensee Verlag 2008. 312 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und Tabellen. Leinen 45,00 €. ISBN 978-3-89995-620-7.

Das rezensierte Buch stellt zunächst 10 von insgesamt 27 Vorträgen des Kolloquiums „*Neue Wege zu alten Bauten – Interdisziplinäre Forschungen zum Thema Haus*“ vor, welches im Jahr 2002 in Wilhelmshaven vom Niedersächsischen Institut für historische Küstenforschung und dem Marschenrat zur Förderung der Forschung im Küstengebiet der Nordsee veranstaltet wurde. Es folgen zwei naturwissenschaftliche Beiträge mit neuen Forschungsergebnissen zur Genese einer Nordsee-Insel bzw. zur Landschaftsrekonstruktion im Umfeld eines Siedlungsplatzes. Drei archäologisch-materialekundliche Studien runden den Band ab.

Das Kolloquium, welches in Nachfolge der Ruralia-Tagung 2001 in Bad Bederkesa stand, widmete sich hauptsächlich dem Thema „Hausforschung“ unter archäologischen, bauhistorischen und volkskundlichen Gesichtspunkten in einem Zeitraum vom Neolithikum bis zur Gegenwart. Ziel war es „den jeweiligen Nachbarfächern die vielfältigen Fragestellungen und Methoden vor Augen zu führen“ (S. 11), um die interdisziplinäre Zusammenarbeit aufgrund konvergierender Forschungsthematik zu fördern und auszuweiten. Wie W. H. ZIMMERMANN im Vorwort bereits erwähnte, ist die geringe Anzahl der hier publizierten Artikel im Verhältnis zu den insgesamt gehaltenen Referaten äußerst bedauerlich, zumal die Archäologie eindeutig unterrepräsentiert ist. Erfreulicherweise folgt dem Vorwort eine Literaturliste mit denjenigen Vorträgen, die bereits an anderer Stelle veröffentlicht wurden, so dass der Leser einen schnellen Zugang zu den entsprechenden Themen wie beispielsweise zur Haustypologie, Hausrekonstruktion, Gefügekunde oder zur Geoarchäologie erhält.

Die 10 Beiträge der Tagung sind in zwei Abschnitte thematisch zusammengefasst. Zum ersten Abschnitt „*Haus und Umwelt*“ wurden sechs Abhandlungen eingereicht.

Zunächst berichtet A.S. BECK in ihrem Aufsatz „*Evaluation of reconstructions – A new way or no way? An example from an experimental winter habitation within two reconstructed longhouses from the middle of the Danish Early Iron Age*“ (S. 13-25, 10 s/w- und farbige Abbildungen) über ein Wohnexperiment, welches im Februar 1999 im Rahmen des *Klima-X Project* (1997-1999) in rekonstruierten Wohn-Stall-Häusern der dänischen Frühen Eisenzeit des Historical-Archaeological Experimental Centre in Lejre, Dänemark, durchgeführt wurde. Diese in der wissenschaftlichen Forschung eher als unkonventionell geltende Methode soll unterschiedliche und neue Blickwinkel auf das archäologische Material ermöglichen. Besondere Aufmerksamkeit galt sowohl der Beschreibung und Dokumentation des Raumklimas unter winterlichen Bedingungen als auch der Bewertung und Überprüfung von prähistorischen Rekonstruktionen und aktuellen Interpretationen. Im Ergebnis wurden mit Messdaten und persönlichen Erfahrungen große raumklimatische Unterschiede im

Vergleich zu heute festgestellt. Negativ fielen v.a. die starke Rauchbelastung und die Zugluft auf. Bemerkenswert ist der geringe Einfluss von Viehhaltung auf die Innentemperaturen im Wohnbereich.

H. SKOV und J. FENGER beschäftigten sich mit der „*Air pollution from fireplaces – From the Iron Age to Modern Times*“ (S. 27-32, 6 s/w-Abbildungen, 2 Tabellen) und erläutern in ihrem Aufsatz die Auswertung der Schadstoff-Messungen aus dem oben genannten Experiment im Historical-Archaeological Experimental Centre in Lejre, Dänemark. Ziel der Analyse ist die bessere Einschätzung der negativen Auswirkungen auf die Gesundheit in historischer Zeit im Vergleich zu heute. So kann der Grad der Verschmutzung beispielsweise anhand des Brennstoffverbrauchs mit nachfolgender Luftdispersionsmodellierung, wie sie 1839 für Kopenhagen durchgeführt wurde, berechnet werden. Dabei wurde festgestellt, dass die Anteile einzelner Schadstoffe bis zu zehnmal höher sein können als heute. Zum Schluss wird von den Autoren auf neuere Studien unter primitiven Wohnumständen in Entwicklungsländern verwiesen, die die tatsächlichen Auswirkungen auf die Bevölkerung detaillierter untersuchen sollten, um mittels Aufklärung häuslich erworbenen Lungenerkrankungen besser entgegenwirken zu können.

Im Folgenden stellt H. KAISER in seinem Beitrag „*Temperaturverhältnisse und Wärmehierarchie im Bauernhaus zwischen Weser und Ems*“ (S. 33-43, 5 s/w-Abbildungen) ein im Winter 1974/1975 durchgeführtes Experiment des Museumsdorfes Cloppenburg vor, dessen Ergebnisse durch eine neuere Untersuchung im Jahr 1981 weitgehend bestätigt wurden. Es sollte geklärt werden, ob das Raumklima einen Einfluss auf die soziale Binnengliederung in Rauchhäusern haben könnte. Der Test mit Temperatur- und Luftfeuchtigkeitsmessungen in einem rezenten Haus dieses Typs mit Küchenherd ohne Kaminanschluss und Viehaufstallung erbrachte eine Innentemperatur, die kaum 6° C höher lag als die Außentemperatur. Als Konsequenz erfolgte eine Verteilung der Sitz- und Schlafplätze nach Rangordnung. Diese „Wärmehierarchie“ beeinflusste die gesamte Wohnstruktur wie beispielsweise die Nutzung des Kammerfachs. Sie stellte weniger eine mehr oder minder große Annehmlichkeit dar, sondern entschied nicht selten über die Gesundheit der Bewohner.

Auf die Frage „*Machten prähistorische Häuser krank? Ergebnisse paläopathologischer Untersuchungen im nordwestdeutschen Küstengebiet*“ (S. 45-55, 10 s/w-Abbildungen, 5 Tabellen) kann W.-R. TEEGEN prähistorische Wohn-Stall-Häuser betreffend mit einem klaren Ja antworten. Er referiert über die große Häufigkeit von Atemwegs-Erkrankungen, die zum einen durch unzureichende Beheizung und zum anderen durch Rauch- und Staubbelastung eines offenen Herdfeuers entstehen können, von Wurm-Erkrankungen, welche u.a. durch den Kontakt mit Mist v.a. auf Wurtensiedlungen oder durch Staub übertragen werden, und von Tuberkulose-Erkrankungen bei Mensch und Tier, deren vielfältige Infektionswege am Beispiel der Feddersen Wierde verdeutlicht werden. Bemerkenswert ist die Beobachtung, dass diese drei Komplexe mehr oder weniger zusammenhängen. Aufgrund

aktueller Untersuchungen in Entwicklungsländern dürften nach Aussage des Autors die hier vorgestellten Ergebnisse auch auf mittelalterliche und (früh-) neuzeitliche Verhältnisse zutreffen und zu ähnlichen Intensitäten bei den Krankheitsbildern geführt haben.

P. ETHELBERG setzt sich in seinem Beitrag mit naturwissenschaftlichen Analysetechniken in der Siedlungsarchäologie, speziell mit der „*Phosphatanalyse bei Häusern und Höfen der jüngeren Römischen Kaiserzeit und älteren Völkerwanderungszeit in Sønderjylland (Dänemark)*“ (S. 57-65, 7 s/w- und farbige Abbildungen) auseinander. Er berichtet von den Fundplätzen Vårhøj, Sportsanlægget in Christiansfeld und Hammelev, die innerhalb eines Pilotprojektes des Museums Sønderjylland, Arkæologi Haderslev, in Zusammenarbeit mit dem Niedersächsischen Institut für historische Küstenforschung, Wilhelmshaven, und der Firma Abola, Oldenburg, untersucht worden sind. Voraussetzung für eine Phosphat-Kartierung sind möglichst ungestörte Befunde, die zudem topographisch oder durch Zäune voneinander abgegrenzt sein müssen. Sind diese Bedingungen erfüllt, können Informationen zur Struktur eines Gebäudes oder eines Hofes gewonnen werden, die die klassische Siedlungsarchäologie nicht mehr geben kann. Zudem können Interpretationen, die anhand archäologischer Befunde getroffen wurden, abgesichert oder entkräftet werden.

Abschließend stellt T. THOMSEN in seiner reich bebilderten Abhandlung „*A workshop for different forms of metal work from 1018-1025 A.D. at Viborg Sønderø (Denmark) – An archaeological and stratigraphical survey*“ (S. 67-96, 42 s/w- und farbige Abbildungen, 4 Tabellen) den archäologischen Befund einer kleinen Schmiedewerkstatt vor, die im Rahmen des interdisziplinären *Project Viborg Sønderø 2001* ausgegraben worden war. Dank einer genau dokumentierten Stratigraphie in Verbindung mit archäobotanischen, entomologischen, dendrochronologischen und archäometallurgischen Analysen gelang eine detaillierte Rekonstruktion des Aufbaus und der Nutzung der Werkstatt in drei Entwicklungsstadien. So folgte auf die erste Bauphase zwischen den Jahren 1016 und 1018, in welchem das Gebäude eventuell als Schafstall diente, die erste Nutzungsphase im Winter 1018/1019. Nach mehreren Umbauten wurde die Werkstatt zwischen 1025 und 1030 aufgegeben. Der Autor betont die Fülle an Informationen, die, selbst bei einer so kurzen Nutzungsdauer eines Gebäudes, erhalten werden kann, wenn die richtige Grabungsmethode angewendet und die Naturwissenschaften entsprechend eingebunden werden.

Der zweite Abschnitt trägt den Titel „*Das ländliche Haus im Mittelalter*“ und umfasst vier Beiträge. P. VAN CRUYNINGEN behandelt die „*Development of farm buildings in south-west of the Netherlands, c. 1000-1600 A.D.*“ (S. 97-103, 4 s/w-Abbildungen). Dort wurde in Folge von Eindeichungen und Umstrukturierungen in der Landwirtschaft zwischen 1550 und 1650 ein neuer Haustyp mit Getreidespeicher, Ställen und Rinderboxen unter einem Dach von städtischen Landbesitzern und deren Vertretern eingeführt. Die für die gesamte Region standardisierten Gebäude weisen neben neuen Elementen auch Merkmale mittelalterlicher Hausbautraditionen der Küstengebiete von Flandern, der Zeeland- sowie der Südholland-Inseln auf. Diese wiederum sind durch die Baukunst flämischer Klöster und die Einführung von Ziegelbauten beeinflusst worden. Daran anschließend analysiert O.S.

KNOTTNERUS die wort- und baugeschichtlichen sowie die sozialhistorischen Zusammenhänge von „*Haubarg, Barghaus, Bargscheune und ihre mittelalterlichen Vorläufer – Materialien zur Vorgeschichte der Gulfscheune*“ (S. 105-125, 15 s/w-Abbildungen) in Schleswig-Holstein. Im Ergebnis wird das Aufkommen der mittelalterlichen Scheune ebenso wie die Entwicklung regionaler Bauernhausformen als hauptsächlich von den Klöstern beeinflusster Diffusionsprozess charakterisiert. Daneben sind Anregungen aus den adeligen und bürgerlichen Oberschichten sowie aus dem Berufshandwerkertum aufgenommen worden, so dass seit dem ausgehenden 15. Jh. von einem breiten gesellschaftlichen Vorgang gesprochen werden kann, der in großen Teilen Westeuropas stattfand. Neuzeitliche Gulfhäuser entwickelten sich dagegen in unterschiedlicher Art und Weise weiter. Interessierte finden am Ende des Textes ein umfangreiches Literaturverzeichnis.

Mit „*Adel und Wohnen auf dem Land – Einflüsse ständisch geprägter Sozialstrukturen auf Bauweise und Wohnverhalten in Nordwestdeutschland*“ (S. 127-147, 16 s/w-Abbildungen) greift H. KAISER ein von der Bauforschung bisher nur am Rande behandeltes Thema auf. Der Verfasser widmet sich der Frage nach den Übergängen zwischen den Formen ständischen Wohnens auf dem Lande – den Übergängen zwischen adeligem und bäuerlichem Wohnen. Bemerkenswert ist dabei die Feststellung, dass sich im 16. Jh. der Wohnstil des Adels weitgehend mit demjenigen der größeren Bauern deckte, wobei sich bereits Tendenzen einer zunehmenden sozialen Differenzierung des inneren Raumgefüges erkennen lassen. Maßgebend ist dabei das Vorhandensein eines Kammerfachs mit Stube. Die Konsequenzen aus der Abgrenzung einzelner sozialer Schichten innerhalb der zeitgenössischen Fachhallenhäuser werden an Gebäuden des Museumsdorfes Cloppenburg erläutert.

In dem Artikel „*Haus, Hof, Erbfolge – Bäuerliches Selbstverständnis zwischen Kontinuitätsdenken und Individualität*“ (S. 149-155, ohne Abbildungen) beschäftigt sich R. LINDE mit der „Hofidee“ als „*ein über die eigene Existenz hinausweisendes Kontinuum*“ von „*Haus und Hof als erblicher Besitz*“ (S. 149), deren Grundlage das in Nordwestdeutschland geltende, die Höfe vor Teilung schützende Anerbenrecht war. Symbol der Hofidee ist der Nachname, der nicht in der väterlichen Linie, sondern von Hofbesitzer zu Hofbesitzer vererbt wurde. Anhand von Quellenfunden aus der Grafschaft Lippe im östlichen Westfalen beleuchtet der Autor die genannten Ansätze etwas genauer, fragt nach dem rechts- und sozialgeschichtlichen Ursprung und nach dem Verhältnis zwischen Individualität und Hofidee.

Im Anschluss an die Tagungsbeiträge berichtet S.M. KLAFFKE über „*Sedimentologische und geophysikalische Studien zur Entstehung und Entwicklung der ostfriesischen Insel Langeoog*“ (S. 157-179, 16 s/w- und farbige Abbildungen, 4 Tabellen). Die Diplom-Geographin arbeitet mit einer Kombination aus Bohrungen und Georadar, um den chronologischen Aufbau der Barriereinsel über den bisherigen Forschungsstand hinaus zu dokumentieren, was auch gelang. Die Frage nach der Entstehung der Insel ist dagegen nicht endgültig zu beantworten, da sich das Untersuchungsgebiet offenbar im Bereich einer ehemaligen Rinne befindet. Grundsätzlich zeigte sich jedoch, dass in den Dünengebieten der Übergang zwischen marinen und äolischen Sedimenten, der den Beginn der Existenz der heutigen Insel markiert, mit der vorge-

stellten kombinierten Methode erfasst werden kann, so dass die Autorin auf eine Weiterverfolgung dieses Ansatzes an einer anderen Stelle der Insel drängt. Der klar strukturierte Text ist auch für Fachfremde verständlich geschrieben und anschaulich illustriert.

Das Niedersächsische Institut für historische Küstenforschung hat in den Jahren 1996 bis 2002 Grabungen auf dem Siedlungsplatz Rodenkirchen-Hahnenknooper Mühle, Ldkr. Wesermarsch, durchgeführt. Im Zuge dessen wurden geologische Bohrungen vorgenommen, die, mit dem Ziel einer Landschaftsrekonstruktion, in Form dreier Profilschnitte durch den besiedelten Bereich in Kombination mit den entsprechenden geologischen Karten ausgewertet wurden. Das Resultat wird nun von F. BUNGENSTOCK in dem Beitrag „Zur Paläogeographie des jungbronze- bis früheisenzeitlichen Siedlungsplatzes Rodenkirchen-Hahnenknooper Mühle, Ldkr. Wesermarsch“ (S. 181-195, 9 farbige Abbildungen, 1 Tabelle) vorgestellt. Demnach befand sich die heute 4 km von der Weser entfernt gelegene Siedlung nicht, wie für zahlreiche Marschensiedlungen belegt, auf einem Uferwall, sondern am Fuß eines solchen im parallel zur Weser gelegenen Sietland, welches als eine durch Wasserläufe und Uferwälle unterbrochene Flussmarsch-Landschaft gekennzeichnet war. Erst westlich dieses breiten Gürtels erstreckten sich größere Mooregebiete. Infolgedessen war es möglich, auch ebenerdig überflutungssicher zu siedeln. Darüber hinaus ließen die Analysen eine Korrelation mit den regionalen Meeresspiegeldaten vom Beginn der Siedlung im 10./9. Jh. v. Chr. bis zum Mittelalter zu.

Die Reihe der archäologisch-materialkundlichen Beiträge beginnt G. PRECHT mit dem Titel „Die Keramik der jungbronze- bis früheisenzeitlichen Siedlung Rodenkirchen-Hahnenknooper Mühle, Ldkr. Wesermarsch“ (S. 197-241, 38 s/w-Abbildungen, 7 Tabellen). Demzufolge kann die größtenteils unverzierte Keramik in sechs Typen mit jeweils mehreren Varianten gegliedert werden. Dabei orientiert sich die Einteilung des Materials angesichts großer Ähnlichkeiten mit zeitnahen nordwestdeutschen und niederländischen Fundplätzen an bereits bestehenden Systemen. Einzelne Stücke verweisen auf Kontakte mit der Lausitzer Kultur und den nördlichen Ausläufern der Urnenfelderkultur. In chronologischer Hinsicht lassen sich die meisten Typen nicht näher eingrenzen und sind als eher langlebige Formen anzusprechen, die in Montelius Per. V auftreten und dann bis Montelius Per. VI und z.T. noch darüber hinaus weiterlaufen. Damit scheint die Keramik jünger zu sein als es die ¹⁴C-Daten des freigelegten Wohn-Stall-Hauses suggerieren (Montelius Per. IV/V). Die Erklärungsversuche des Autors (S. 234 f.) sind nicht in jedem Falle nachvollziehbar, verweisen aber an dieser Stelle zu Recht auf das altbekannte Problem der schwierigen Abgrenzbarkeit spätkbronzezeitlicher und früheisenzeitlicher Gefäßformen. Die höchst empfehlenswerte Arbeit ist mit Tafeln sämtlicher Typen und Varianten illustriert.

Unter formenkundlichen und chronologischen Gesichtspunkten analysiert C. THEUNE in ihrer Arbeit „Die Perlen von Dunum – Neue Forschungen zur Chronologie des karolingerzeitlichen Gräberfeldes von Dunum, Ldkr. Wittmund“ (S. 243-285, 16 s/w- und farbige Abbildungen, 1 Tabelle) die sowohl aus Brand- als auch aus Körpergräbern stammenden rund 1600 Perlen des vom Niedersächsischen Institut für historische Küstenforschung unter Leitung von P. Schmid in

den Jahren 1966-1971 ausgegrabenen Gräberfeldes aus dem 7.-10. Jh.. Dabei sind die Perlenketten mit ihren spezifischen Kombinationen in den Gräbern als geschlossene Funde aufzufassen und bilden somit eine gut zu datierende Fundgruppe. Die zeitliche Gliederung wurde mit der Korrespondenzanalyse erstellt, die anschaulich und Schritt für Schritt dem Leser erläutert wird. Letztlich sind drei Kombinationsgruppen von Perlen zu unterscheiden, die ins 8. bzw. 9. Jh. gehören. Eine Kartierung auf dem Gräberfeldplan bestätigt zudem die Belegung in Gruppen. Darüber hinaus kann anhand bestimmter Perlentypen auf regionale und überregionale Handelskontakte geschlossen werden. Der Text wird durch einen umfangreichen Katalog ergänzt.

Der letzte Aufsatz des Bandes stammt von D. HITTINGER, der sich mit „Messer und Messerscheidenbeschläge des 11. bis 20. Jahrhunderts aus der Hafengrabung in Stade“ (S. 287-312, 12 s/w-Abbildungen) befasste. Dort ergab sich 1989 die Gelegenheit, einen 4 m breiten Grabungsschnitt im Alten Hafen anzulegen, bei dem eine außergewöhnlich große Anzahl hervorragend erhaltener Eisengeräte zu Tage trat. Davon sind 358 Objekte den Messern und Messerscheidenbeschlägen zuzuweisen. Ein vergleichbarer Komplex liegt nur aus London vor. Das größtenteils unstratifizierte Lesefundmaterial wurde in acht Typen mit diversen Varianten eingeteilt und über Vergleichsfunde datiert. Die stratifizierten Funde konnten durch Münzen in ihrem Zeitansatz bestätigt und z.T. eingeeengt werden. Insgesamt umfasst das Fundspektrum einen Zeitraum vom 11. bis zum 20. Jh. und spiegelt somit eine knapp tausendjährige Entwicklung bei großem Formenreichtum wider (vgl. S. 310 Abb. 12). Darunter finden sich verzierte Exemplare, zu denen nur wenige Analogien bekannt sind.

Angesichts der großen Zahl der Beiträge kann die vorliegende Rezension lediglich die elementaren Thesen der einzelnen Aufsätze benennen, nicht aber detailliert in deren Substanz eindringen. Diese Vorgehensweise wird den vorgestellten Themen zwar nicht gerecht, dürfte dem Leser aber zumindest einen Überblick verschaffen. Die Texte sind verständlich geschrieben, gleichzeitig aber auch von wissenschaftlichem Anspruch. Sie sind in der Mehrzahl reich und qualitativvoll bebildert und weisen anschaulich gestaltete Tabellen und Graphiken auf. Wie von der vorliegenden Reihe gewohnt, ist jede Arbeit mit zwei- oder mehrsprachigen Zusammenfassungen und Schlüsselwörtern, mit Kontaktangaben zum Autor und in den meisten Fällen mit einem Inhaltsverzeichnis ausgestattet, so dass diesbezüglich keine Fragen offen bleiben. Nachgestellt finden sich in der Regel ein Literatur- sowie ein Abbildungsverzeichnis.

Sowohl die Kongress-Beiträge als auch die einzelnen Abhandlungen haben deutlich gemacht, dass weitere, wenn möglich interdisziplinäre Untersuchungen helfen können, ein tieferes Verständnis für die Natur- und Kulturentwicklung im Küstengebiet zu entwickeln. Die Herausgeber haben sich erfolgreich bemüht, die verschiedensten Aspekte der Forschung zu beleuchten, so dass zu hoffen bleibt, dass die genannten Ansätze und Anregungen aufgenommen und fortgeführt werden. Der Band kann allen Interessierten uneingeschränkt empfohlen werden, zumal er mit seiner Vielfalt ein breites Publikum ansprechen dürfte.

Anschrift der Rezensentin:
Sandra Busch-Hellwig M.A.

Karl-Ernst BEHRE, Landschaftsgeschichte Norddeutschlands – Umwelt und Siedlung von der Steinzeit bis zur Gegenwart. Neumünster: Wachholtz-Verlag 2008, 308 Seiten mit 250 Abbildungen. Gebunden 29,90 €. ISBN 978-3-529-02499-6.

Im Jahr 2008 ist im Verlag Wachholtz/Neumünster ein leenswertes und interessantes Buch mit dem obigen Titel erschienen. Der Untertitel zeigt, wie umfassend das Thema gewählt ist und auf welch langen Zeitraum sich die dort dargelegten Angaben beziehen. Ermöglicht wurde diese Zusammenschau vor allem durch die gelungene interdisziplinäre Kooperation verschiedener Fachwissenschaftler, vor allem von Archäologen, Botanikern, Geographen und Historikern – ein absoluter Glücksfall wissenschaftlicher Zusammenarbeit! Dem Autor Karl-Ernst Behre ist es zu danken, auf der Grundlage dieser Forschungsergebnisse eine abgerundete Zusammenfassung und Weiterführung des Themenbereiches geschaffen zu haben.

Das Buch ist nach einer längeren Einleitung in drei große Kapitel gegliedert. Zunächst wird die Entwicklung dieses Raumes seit der letzten Eiszeit beschrieben. Die Kulturlandschafts- und Siedlungsgeschichte befasst sich mit den Nordseemarschen, den Moränenlandschaften und der Kultivierung der Moore. Unter dem Thema „Landschaftsgebundene Wirtschaftsformen“ werden Wald, Ackerbau und Industrien dargestellt.

Als besonders interessant sei das Kapitel über die Kulturlandschafts- und Siedlungsgeschichte im norddeutschen Tiefland herausgegriffen. Die älteste bäuerliche Besiedlung der Marsch in der Trichterbecherkultur hatte eine Auflichtung der Wälder zur Folge gehabt, was in den entsprechenden Pollendiagrammen zum Ausdruck kommt. Die in dieser Gegend vorhandenen Reste von Großsteingräbern bezeugen die Anwesenheit einer bäuerlichen Bevölkerung. Eine starke Absenkung des Meeresspiegels führte um 1500 v. Chr. (mittlere Bronzezeit) zur Besiedlung der Marschbereiche. Stratigraphische Untersuchungen an der Nordseeküste bezeugen spätere wiederholte Meeresspiegel-Schwankungen. Diese hatten dramatische Folgen für die flachen Marschsiedlungen. Mit welchen Strategien haben die Bewohner dieses küstennahen Landstrichs es immer wieder geschafft, sich trotz des starken Wasserstandswechsels und der Hochwasser-Gefahr in der sich verändernden Umwelt zu behaupten? Der Beantwortung dieser Frage widmen sich die folgenden Abschnitte.

Anfangs gaben die Marschbewohner ihre Siedlungen im Herbst auf und hatten dann ihre Wohnplätze etwas oberhalb der Hochwasserlinie. Indem sie den natürlichen Gefahren ihrer Umwelt auswichen, verhielten sie sich also relativ passiv. Die alten Plätze, wo der Anbau von Sommergetreide und Leguminosen möglich war, suchten sie erst im Sommer wieder auf. Kleine Gärten mit Gemüse, Gewürz- und Heilpflanzen

wurden vermutlich im Schutz der Gebäude angelegt. Ein weiterer Anstieg des Meeres verursachte dann wohl die Aufgabe der niedrig gelegenen Wohnungen.

Später wurden die Menschen selbst aktiv, indem sie für ihre Siedlungen so genannte Wurten (Warften) bauten. Das sind Wohnhügel, die vor allem aus Marschenklei, Mist, Pflanzenresten und Hausmüll bestehen, oftmals aber auch Reste von Bauholz enthalten. Da sie immer wieder erhöht wurden, sind aus Funden in den verschiedenen Schichten Erkenntnisse über die wirtschaftliche Entwicklung auf den betreffenden Wurten abzuleiten. Die Bestimmung der Pflanzenreste sowie die Untersuchung der Abdrücke von Pflanzenteilen im so genannten Hüttenlehm ermöglichen einen guten Einblick in die damalige Kultur- und Wildpflanzen-Flora im Bereich der Marsch.

Bei einem weiteren Ansteigen des Meeresspiegels boten die Wurten jedoch nicht mehr ausreichenden Schutz für ihre Bewohner. Um die ertragreichen Marschböden dennoch nutzen zu können, waren neue Vorkehrungen erforderlich. Eng benachbarte Einzelwurten konnten im Laufe der Zeit zu einem größeren Wohnhügel mit entsprechender Gestalt „zusammenwachsen“. So entstanden allmählich höhere und größere Wurten, die bei einem weiteren Anstieg des Meeresspiegels ausreichend Schutz vor den Gefahren der Nordsee boten. Die zahlreichen Wurtenhügel sind noch heute ein charakteristisches Element für die Marschlandschaft an der Nordsee.

Sofern der Meeresspiegel weiterhin steigende Tendenz hatte, wurden zusätzliche Schutzmaßnahmen für die auf den Wurten gelegenen Siedlungen erforderlich. Diese erreichte man durch die Errichtung von Deichen. Das sind vorwiegend aus Grassoden bestehende Erdwälle, die bei hinreichender Höhe und Breite sowie durch den Viehtritt der Weidetiere undurchlässig werden und somit die Siedlungs- und Kulturflächen vor Überflutungen schützen. Jetzt konnten die Tiere auch bei ungünstigen Witterungsbedingungen auf der Weide sein, und da die Anzahl der zur Verfügung stehenden Tierboxen als begrenzender Faktor weitgehend ausfiel, wurde die Viehhaltung im Offenland gegenüber den früheren Verhältnissen gefördert. Das wirkte sich entsprechend positiv auf die Produktivität der landwirtschaftlichen Betriebe aus. Sofern solche Niederlassungen kontinuierlich seit dem Mittelalter bestehen, sind sie zu den permanenten Siedlungen zu rechnen.

Der Text wird durch hervorragende Fotos – vorwiegend vom Autor – sowie durch gute schematische Darstellungen ergänzt. Leider erschwert die unterschiedliche Platzierung der Kapitel-Anfänge ihr Auffinden (Kap. 2 oben auf S. 11, Kap. 3 im unteren Drittel von S. 58, Kap. 4 unter einem großen Bild auf S. 228.). Alle Hauptkapitel hätten auf einer neuen Seite beginnen müssen! Das Seiten-Layout erscheint zwar großzügig, ist aber dennoch ungewöhnlich: An den Text (Satzspiegel ca. 10 cm) schließt sich im Abstand von 1 cm eine weitere Spalte an (Breite 5,5 cm). Diese ist für die Bildbeschriftungen sehr großzügig bemessen, jedoch zu klein für die dort untergebrachten Abbildungen. Sehr bedauerlich ist außerdem das Fehlen eines Registers, gerade in Anbetracht der Informationsfülle. Die genannten Mängel schmälern jedoch nicht den vorzüglichen Gesamteindruck des Werkes, das noch dazu zu einem so überaus günstigen Preis verkauft wird.